

Das Paradies schmeckt bittersüss

Bilderbuchstrände, überbordende Natur und nur wenig Touristen: Die westafrikanische Inselrepublik São Tomé und Príncipe ist eine Traumdestination für Entdeckerseelen. Dass auf dem Archipel früher Kolonialismus, Sklaverei und Ausbeutung herrschten, ist noch heute zu spüren. VON SUSANNA MÜLLER (TEXT UND BILDER)

Die Sonne ist gerade untergegangen, als die TAP-Air-Portugal-Maschine auf São Tomé landet. Es ist kurz nach halb sechs Uhr abends. Schon nach den paar Schritten zum Flughafengebäude kleben den Passagieren die Kleider auf der Haut. Bei der Einreise wollen weiss gekleidete Mediziner einen Gelbfieber-Impfnachweis sehen – wer keinen vorzuzeigen hat, wird auch so durchgelassen.

Die Inselrepublik São Tomé und Príncipe ist nach den Seychellen Afrikas zweitkleinster Staat. Der Archipel liegt im Golf von Guinea, rund 300 Kilometer vor der Küste Gabons und unmittelbar am Äquator. Vor hundert Jahren war er einer der grössten Kakao- und Kaffeeplantagen der Welt. Die ehemaligen grossen Kakao- und Kaffeeplantagen, sogenannte Roças, sind mittlerweile heruntergekommen, doch sie vermitteln noch heute eine Ahnung von der Zeit des portugiesischen Kolonialismus.

Auf den Strassen der Hauptstadt stinkt es nach Diesel. Frauen tragen eng anliegende Kleider und sorgfältig geflochtene Frisuren. Männer schlängeln sich auf Mopeds durch den Verkehr. In den Gesichtern widerspiegelt sich der Mix der Menschen, die über die Jahrhunderte auf die Inseln gekommen sind: portugiesische Einwanderer, deportierte Juden sowie Sklaven und Arbeiter vom afrikanischen Festland und von den Kapverdischen Inseln. Heute noch muss mehr als die Hälfte der Bevölkerung mit weniger als 1 Euro pro Tag auskommen, der Mindestlohn beträgt 65 Euro im Monat.

*

Leonardo Luis Sousas einfach geschnittene Arbeiterkleidung aus grauem Baumwollstoff schlottert ihm um den mageren Körper. Der 77-Jährige sitzt im Restaurant der Fünfsterne-Lodge Sundry Praia am Tisch und erzählt von seinem Leben, wie wenn er das jeden Tag tun würde – dabei ist er zum allerersten Mal hier.

Als er beschloss, seine kapverdische Heimatinsel Sant'Antão zu verlassen, war Leonardo 18 Jahre alt. Das war 1960. Er kam aus einer bescheidenen Fami-

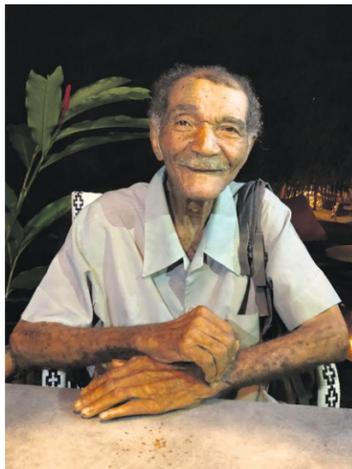
lie und konnte weder lesen noch schreiben. Den Arbeitsvertrag besiegelte er mit einem Fingerabdruck, obwohl er den Inhalt nicht verstand. Auf den Kapverden herrschten damals Trockenheit und Hunger, viele Menschen machten sich auf, um anderswo ein besseres Leben zu suchen. Anderswo: Damit waren damals meist São Tomé und Príncipe gemeint. Für ihre dortigen Kakao- und Kaffeeplantagen warben die Portugiesen Arbeiter in grosser Zahl an.

Seine Mutter konnte nicht aufhören zu weinen, als Leonardo ging. Den Vater, einen Bauarbeiter, hatte er in jungen Jahren verloren. Damals gab es nur die Briefpost, um in Kontakt zu bleiben. Hin und wieder liess Leonardo von einem schreibkundigen Freund eine kurze Nachricht verfassen und schickte diese auf die Kapverden, um seine Mutter wissen zu lassen, wie es ihm auf den fremden Inseln ging.

Es ging ihm nicht gerade gut. Leonardo war auf Príncipe gekommen, die kleinere der beiden Schwesterinseln. Hier arbeitete er auf der Plantage Roça Sundry: sieben Tage die Woche, von 4 Uhr 30 am Morgen bis 5 Uhr 30 am Abend, dazwischen eine Stunde Mittagspause. Wer aufmuckte, wurde in Gegenwart der anderen bestraft, meist brutal geschlagen, manchmal getötet. Er habe immer alle Regeln befolgt, er habe nie Probleme gehabt, und nie habe es irgendwelche heiklen Situationen gegeben, sagt Leonardo rückblickend. «Wer zu leben weiss, kommt vorwärts, wer nicht zu leben weiss, bleibt zurück», ergänzt er trocken.

*

Heute gelangen Touristen mit einer Saab-340-Turboprop-Maschine in gut 40 Minuten von São Tomé nach Príncipe. Das einzige Passagierschiff ist vor kurzem gesunken, es verkehrt nur noch ein Frachtschiff zwischen den beiden Inseln. Wer denkt, schöner und abgelegener als São Tomé gehe es nicht mehr, wird seine Meinung revidieren müssen. Schon aus dem Flugzeugfenster zeigt sich die geradezu unwirkliche Anmut Príncipes: Wie dünne Mondsichel



Leonardo Luis Sousa ist mit 18 Jahren nach São Tomé und Príncipe gekommen.

trennen goldgelbe Sandstrände das türkisfarbene Wasser des Atlantiks vom dunkelgrünen Regenwald. 16 Kilometer lang und 6 Kilometer breit, bietet Príncipe in erster Linie unberührte Natur. Kein Wunder, wurde die Insel 2012 von der Unesco zum Welt-Biosphärenreservat ernannt.

Nur ein kleiner Teil der Strassen ist asphaltiert. Um auf den holprigen und verschlammten Pisten vorwärtszukommen, braucht es einen Geländewagen. Die Räder kämpfen sich durch den feuchten, rötlichen Lehm und die wangenrossen Schlaglöcher. Links und rechts nichts als dichter Regenwald: Palmen, Mangobäume, Farne, Kakaosträucher, Brotbäume, Vanille, Hibiskus. Es riecht modrig, Vögel zwitschern, zirpen und trillern, Graupapageien krächzen. Durch die Wildnis schimmern die verwitterten Mauern der Kirche von Ribeira Izé. Ende des 16. Jahrhunderts erbaut, ist sie das älteste Steingebäude der

Insel. Längst hat sich der Dschungel das einstige Gotteshaus zurückerobert.

Príncipe wurde 1471 von den Portugiesen entdeckt, ein Jahr nach São Tomé. Ab dem 16. Jahrhundert wurde auf dem Archipel Zuckerrohr angebaut, später Kakao und Kaffee – auf der Grundlage von Sklavenarbeit, die erst 1878 endete. Bis 1975 stammte mehr als die Hälfte des Kakaos weltweit von den beiden Inseln. Möglich war dies durch die ausbeuterische Kontraktarbeit, welche die Sklaverei abgelöst hatte. Rund 2500 Arbeiter, meist aus Angola und von den Kapverden, schufteten für die portugiesischen Kolonialherren. Als ein britischer Journalist 1909 ihre misslichen Bedingungen anprangerte, bewirkte er einen Boykott des «Sklavenkakaos». Die wirtschaftliche Situation der Inseln verschlechterte sich darauf zunehmend. Ein Jahr nach der Nelkenrevolution in Portugal wurde São Tomé und Príncipe 1975 zum unabhängigen Staat. Die Kakaoproduktion brach zusammen – dies unter anderem auch, weil die Pflanzen überaltert waren und die Kakaopreise fielen.

*

Leonardo hat kein Heimweh nach den Kapverden. Er hat vergessen, wie es dort war. «Oh, das ist lange her!», winkt er ab. «Ich wäre wohl sehr überrascht, wie sich alles verändert hat.» Er empfindet auch keinen Hass auf seinen früheren Boss auf Roça Sundry, der die Arbeiter so menschenunwürdig behandelt hat. «Alle Menschen sind gleich», sagt Leonardo. Und: «Wer mir mit Respekt begegnet, dem begegne auch ich mit Respekt.»

Ja, er ist zufrieden mit seinem Leben. Bei der Arbeit auf Roça Sundry lernte er seine heutige Lebensgefährtin kennen, auch sie ursprünglich von den Kapverden. Das Paar hat drei Kinder. Leonardos Sohn aus früherer Ehe lebt in den USA. Zu ihm hat er den Kontakt verloren. Mit seiner Frau und vier Grosskindern wohnt Leonardo wie die meisten Bürger des Archipels in einem einfachen Holzhaus – ohne Elektrizität und fliessendes Wasser. Mittlerweile ist er alt geworden: «Entweder fällt der Baum, oder die Blätter fal-

Gut zu wissen

Anreise: TAP Air Portugal fliegt in acht Stunden von Lissabon nach São Tomé und Príncipe (Zwischenlandung in Accra/Ghana). Für die Einreise braucht es einen noch mindestens sechs Monate gültigen Reisepass und den Nachweis einer höchstens zehnjährigen Gelbfieberimpfung. Der Inlandflug zwischen São Tomé und Príncipe wird von STP Airways betrieben (www.stpairways.st).

Klima und Reisezeit: Das Klima auf São Tomé und Príncipe ist aufgrund der Lage direkt am Äquator tropisch-warm (mit einer Durchschnittstemperatur von 26 Grad) und regenreich, Tag und Nacht dauern je zwölf Stunden. In der Regenzeit von Oktober bis Mai

sind die Strassen und Pisten zum Teil nur schwer befahrbar.

Geld: Bargeld mitnehmen (am besten Euro), da es kaum Geldautomaten gibt und Kreditkarten an den meisten Orten nicht akzeptiert werden. In grösseren Hotels kann man mit Euro, Dollar und Kreditkarten bezahlen.

Anbieter: Die touristische Infrastruktur ist auf São Tomé und Príncipe noch bescheiden. In der Schweiz hat zum Beispiel Let's go Tours in Schaffhausen (www.lets-go.ch) den westafrikanischen Archipel im Programm. Let's go Tours hat die Recherchereise ermöglicht, die dem Artikel zugrunde liegt.



100 Kilometer

NZZ Visuals/cke.



Die Kirche von Ribeira Izé auf der Insel P



Príncipe wurde Ende des 16. Jahrhunderts gebaut. Ihre verfallenen Mauern hat sich der Regenwald längst einverleibt.

len ab.» Noch immer ist er ein begnadeter Maurer und Lampenmacher, dessen Dienste in den neu entstandenen Luxuslodges gefragt sind. Leonardo unterrichtet gar andere darin, die grossen runden Lampenschirme zu flechten, die Restaurants, Hotelzimmer und Lobbys schmücken. Und es gibt etwas, worüber er sich nicht genug freuen kann: dass der «Mann vom Mond» bei ihm in der Werkstatt vorbeischaute – nicht zufällig, nein, er kam ausschliesslich, um Leonardo zu besuchen, einen der ältesten Arbeiter des Guts.

*

Wer Príncipe bereist, kann den Eindruck bekommen, der «Mann vom Mond» oder Mark, wie er allenthalben genannt wird, sei so etwas wie der Inselheilige. Alle sprechen von ihm, nur wenige kennen ihn persönlich. Wer ist dieser Mann? Der britisch-südafrikanische Unternehmer und Milliardär Mark Shuttleworth erfüllte sich 2002 den Wunsch, in einem Sojus-Raumerschiff zur Internationalen Raumstation (ISS) zu reisen. Von dort oben soll er den kleinen Archipel im Golf von Guinea erspäht und sich in ihn verliebt haben. In den letzten Jahren hat er mit seiner Firma HBD (Here be Dragons) auf Príncipe über hundert Millionen Euro investiert, um das Naturparadies so zu erhalten, wie es ist, und seinen Bewohnern bessere Lebensbedingungen zu schaffen. Und damit auch einen eigenen Traum wahr werden zu lassen: ein kleines Stück dieser Welt zu einem besseren Ort zu machen.

Neben Landwirtschaft und Naturschutz ist dabei Tourismus ein wichtiger Pfeiler. Shuttleworth liess die erste Lodge der Insel, das 30-jährige Praia Bom Bom, renovieren, ebenso die Hauptgebäude der ehemaligen Plantage Roça Sundy – des Guts also, auf dem Leonardo Luis Sousa als Kontraktarbeiter angestellt war. An einem der zahlreichen Bilderbuchstrände eröffnete er Ende 2017 die Sundy Praia Lodge. Ihre Zeltbungalows fügen sich so gut in den Dschungel ein, dass sie vom Meer her kaum zu sehen sind. Mittlerweile arbeiten rund 10 Prozent der Inselbevölkerung für Shuttleworths HBD.

Es regnet, als sich der Toyota von Sundy Praia durch den Urwald wühlt, um die abreisenden Gäste zum Flughafen zu bringen. Und wie schon am Tag zuvor steht er wieder da auf einer Lichtung, der schmächtige Mann: Mit einer Axt haut sich Celestin aus dem Stamm eines Brotbaums eine neue Piroge. Zwei Monate rechnet er für die Arbeit, dann wird er das Boot auf Holzrollen ans Meer transportieren.

Ausser am Donnerstag verkehrt jeden Tag ein Flugzeug zwischen den

«Wer zu leben weiss, kommt vorwärts, wer nicht zu leben weiss, bleibt zurück.»

Leonardo Luis Sousa
Ehemaliger Plantagenarbeiter auf Príncipe

beiden Inseln – ein Nadelöhr für den noch jungen Tourismus. Denn die Kapazität der Lodges übersteigt diejenige des Flugzubringers (maximal 34 Sitze). Bereits in der Hochsaison vergangenen August sei dies zum Problem geworden, sagt HBD-CEO Chris Taxis. Daher gebe es Pläne für eine weitere Flugverbindung.

Das Prinzip «leve, leve» (sinngemäss: immer schön gemütlich), das sonst den Inselalltag prägt, scheint bei der Anreise aus Príncipe zu versagen. Die Passagiere müssen vor aller Augen ihre Koffer, Taschen und das Handgepäck öffnen. Schwarz behandschuhte Hände wühlen zwischen verschwitzter Wäsche, Toilettenartikeln und schlammverkrusteten Schuhen. Mit strengen Augen wird Verdächtiges ausgemustert – zum Beispiel ein Schweizer Kugelschreiber. Eigentlich suchen die Angestellten aber nach etwas ganz anderem: illegal ausgeführten Papageien, Muscheln oder Schildkröten. Damit soll im Ausland viel Geld zu machen sein.

Mit Verspätung steigen die Passagiere in die Propellermaschine. Dann ein letzter Blick zurück: Allmählich schält sich der dunkle Regenwald aus dem Weissgrau des aufsteigenden Dunsts. Dann ist da nur noch Wasser, bis nach einer halben Stunde São Tomé auftaucht. Doch das ist wieder eine andere Geschichte.

Was man nicht verpassen sollte

Claudio Corallos Schokolade: Claudio Corallo kam 1995 nach São Tomé und Príncipe. Der hager 77-jährige Italiener war zuvor viele Jahre auf Kaffeeplantagen in Zaire und Bolivien tätig gewesen. Auch auf dem westafrikanischen Archipel produzierte er zunächst Kaffee, widmete sich jedoch bald auch der Kakaoproduktion. «Bitterkeit ist bei Kakao immer ein Defekt», sagt Corallo. Was als Qualitätsmerkmal verkauft werde, sei in Wirklichkeit ein Fehler beim Trocknen, Fermentieren und Rösten. Feinschmecker – und natürlich Corallo selber – sind davon überzeugt, dass seine Schokolade zu den besten der Welt zählt. Seine Schokoladenmanufaktur im Hauptort São Tomé bietet Führungen mit Degustationen an (www.claudiorcorallo.com).

Essen beim Koch João Carlos Silva: «Was wir tun, tun wir mit Leidenschaft», sagt der exzentrische 63-Jährige mit dem roten Kopftuch. João Carlos Silva ist ein utriebiger Botschafter der Inselgastronomie und in Portugal ein gefeierter Fernsehkoch. Die Zubereitung seiner Menüs hat Showcharakter. Der Weg zum Restaurant an der Südostküste von São Tomé führt zwischen Holzhäusern hindurch und an frei herumlaufenden Schweinen vorbei. Dann taucht das Kolonialhaus der Roça São João auf, wo man nicht nur hervorragend essen, sondern auch übernachten kann. Kontakt über reservasroçasjoao@gmail.com oder www.facebook.com/rocasajoao/.

Die Markierungslinie am Äquator: Das Inselchen Rolas liegt gut einen Kilometer südlich der Insel São Tomé und ist nur mit dem Schiff erreichbar – bei bewegter See nicht unbedingt jedermanns Sache. Unweit der Anlegestelle kreuzen sich der Äquator und der Nullmeridian; ein Denkmal mit einem Weltkartenmosaik markiert diese Stelle. Hier kann man mit einem Fuss auf der Nord-, mit dem anderen auf der Südhalbkugel stehen und hat dabei einen wunderbaren Blick auf den Atlantik und die gegenüberliegende Insel São Tomé. Gleich unterhalb, direkt am Strand, liegt das Resort Pestana Equador.

Tierwelt: São Tomé und Príncipe nennt man nicht von ungefähr auch das Galápagos Afrikas. Auf den beiden Inseln gibt es viele seltene Vogel- und Hunderte von Pflanzenarten, die zum Teil endemisch sind. Die Strände im Süden und im Norden São Tomés sind ausserdem wichtige Brutstätten für Meereschildkröten. Bis zu fünf verschiedene Arten nisten und brüten dort in den Monaten September bis April. Es werden grosse Anstrengungen unternommen, um die bedrohten Tiere zu schützen. Auf organisierten Touren kann man die Schildkröten beobachten. Zwischen Juli und Oktober zeigen sich ausserdem Wale, dies vor allem im Nordosten von Príncipe und rund um die Insel Rolas. Mit etwas Glück kann man Zeuge ihres Paarungsrituals werden.